

*Fürstenberg* oder in dem Sammelband von *Thomas Kurtz* (Aspekte des Berufs in der Moderne, Opladen 2001). Mit Blick auf die Einschätzung der Entwicklung bietet *Fürstenberg* eine sehr abgewogene, detaillierte, aktuelle und immer auch quantitative Analyse der Struktur und des Wandels von Beruf und Berufsgesellschaft. Der gut lesbare Text ist ein wichtiger Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion, kann als Gegenwartsanalyse der Berufsgesellschaft wie als Lehrbuch der Berufssoziologie gelesen werden, und dürfte auch für den Praktiker von Interesse sein.

Das Buch basiert auf einer DFG-geförderten Untersuchung "berufsbezogener Veränderungen", die durch *Fürstenbergs* Feldtheorie der Sozialstruktur angeleitet wird (7). *Beruf* hat sozialtechnische, -ökonomische, -rechtliche und -kulturelle Dimensionen, die auf die institutionelle Rahmenordnung verweisen. Er wird idealtypisch definiert als "eine spezifische Form der Erwerbstätigkeit, die auf einer relativ dauerhaften Verbindung von systematisch in Lernprozessen erworbenen Qualifikationen mit entsprechenden Tätigkeitskomplexen beruht und ihrem Träger einen gesellschaftlich anerkannten Status sowie Handlungskompetenz im Rahmen sanktionierter Regelbindung vermittelt" (20). Als Habitus ist Beruf Lebensform des Einzelnen und zentraler Mechanismus gesellschaftlicher Integration. Dimensionen der *Berufsgesellschaft* sind die verschiedenen Handlungsfelder der beruflichen Arbeitsteilung, die Handlungskompetenz der Berufsträger als fachliche und soziale Qualifikation, ihre Handlungsorientierung als Ausrichtung auf berufliche Leistung, die sich in Interessen niederschlägt, und schließlich die Handlungsstrategien samt deren strukturellen Auswirkungen. Die Analyse folgt diesen Dimensionen: wie sich die Berufsgesellschaft entwickelt hat und wie sie transformiert wird.

Die "Krise" der Berufsgesellschaft zeigt sich vor allem darin, dass ihr "Leitbild", "Berufsstatus als leistungsbezogene Qualifizierungs- und Erwerbchance für jeden", kaum mehr verwirklicht werden kann (110; 7). Die "Transformation" ihrer *Handlungsfelder* wird daher zu einer "flexibleren Handhabung der Institution Beruf" führen (106). Die Arbeitssysteme wandeln sich so, dass einmal in "hochrationalisierten Feldern" Beruflichkeit "diffuser" (60) und zum andern individuelle Leistung zunehmend in Netzwerken erbracht wird (57). Der "Praxiseinsatz" koppelt sich tendenziell von der Ausbildung ab, was den Zugang zur Erwerbsarbeit schwieriger macht. Mit alledem gewinnt die soziale *Kompetenz* neben der Fachkompetenz an Bedeutung, was auch die fortdauernde Relevanz der Be-

rufsausbildung im Dualen System unterstreicht (70/71). Berufliche *Orientierung* und entsprechende Interessen als Stützen der Berufsgesellschaft, bestehen, abhängig von Handlungsfeldern und Lebensphasen, weiter, selbst bei Teilzeitbeschäftigung (96). Dahinter stehen gesteigerte Statusaspirationen als Korrelat der verbesserten Bildung und Ausbildung (99). Dieses Anspruchsniveau ist im Zusammenhang mit den *Strategien* zur Sicherung der Beruflichkeit nicht unproblematisch: Für den Einzelnen dürfte bei Unsicherheit des Erwerbs das Modell des "Arbeitskraftunternehmers" zunehmend bedeutsamer werden. Gesellschaftliche Strategien richten sich auf die Flexibilisierung der Ausbildungsordnungen, die Rationierung von Berufersarbeit sowie auf Weiterbildung und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Eine alternative Strategie könnte die Institutionalisierung der "Bürgerarbeit" sein (103).

Die Untersuchung hat keine direkte und einfache Antwort auf die "Leitfrage": ob die Transformation der Berufsgesellschaft Statusstrukturen nur verändern oder ob sie schließlich nur noch "transitorischen Statuserwerb" mit negativen Folgen für die gesellschaftliche Integration ermöglichen wird (45). Beides dürfte je nach Handlungsfeld zu erwarten sein. Die weitgehende Ungebrochenheit der Berufsorientierung bei den Erwerbspersonen verweist auf die fortdauernde integrative Bedeutung der Institution Beruf. *Fürstenbergs* Diskussion von Perspektiven und Strategien der Sicherung von Beruflichkeit will deren "Zukunftspotential" deutlich machen.

*Prof. Dr. Hansjürgen Daheim (Königswinter)*

*Klaus Türk*: Bilder der Arbeit. Eine ikonografische Anthologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, 2000, ISBN 3-531-13358-6, 400 S., ca. 1400 Abb. (alle in Reproduktion der Farbe des Originals), DM 148,-, • 74,-

Ein angesichts der gegenwärtigen Publikationsbedingungen eigentlich unmögliches Buch, so konstatiert der Autor selbst, liegt vor uns. Diese *captatio benevolentiae* hat das Werk leider auch nötig. Zwar wird dem Leser bzw. dem Betrachter eine überbordende Menge an künstlerischen Darstellungen von Arbeit geboten und auch die Verbindung von historischer Abfolge einerseits und thematischer Fokussierung andererseits ist durchaus überzeugend – aber wenn man sich die Frage stellt, wozu eine

solche Publikation dienen kann, so offenbaren sich erhebliche Mängel.

Als erstes stellt sich die Frage, ob die abgebildeten Werke – etwa 5% der über 30.000 Abbildungen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, die der Autor in einer bewunderungswürdigen Anstrengung in über 20 Jahren zusammengetragen und in einer Datenbank bearbeitbar gemacht hat – hier ihren Vorteil ausspielen können, der sie laut Autor vor sprachlichen Darstellungen auszeichnet: dass sie “einen unmittelbaren Zugang zur sinnlichen Wahrnehmung” haben (10). Dies würde es erlauben, in sinnlicher Erkenntnis sich den Gegenstand ‚Arbeit‘ in den verschiedenen Epochen zu erschließen, was den Vorteil der Eindringlichkeit hätte und durchaus – man denke nur an manche Lithographien Dauniers in ihrem Verhältnis zur Marxschen Theorie – einen abgekürzten und mit Plausibilitätsfurage gespickten Weg zu begrifflichen Einsichten bieten könnte. Man muss nicht zu den ästhetisch feinsinnigen Puristen zählen, um beim ersten, durchaus lustvollen und Lust machenden, Durchblättern des Buches festzustellen, dass die Größe ebenso wie die Qualität der Abbildungen dies kaum zulassen.

Die nächste Möglichkeit, die die reichhaltigen Abbildungen bieten, wäre ein Überblick über die historische Entwicklung eines ikonographischen Feldes, dabei zugleich die Kontinuität und Transformation der Arbeitsrealität wie der Bilder von Arbeit als “Teil eines Bild[sc. das jeweilige Bild] selbst weit übergreifenden Korpus von Vorstellungen, Deutungen und Symbolisierungen” von Arbeit aufdeckend. Ersteres ist durchaus ansatzweise gegeben – allerdings ist auch hier demjenigen, der den Transformationen – anders als Überblicksdarstellungen es sonst ermöglichen – im konkreten Detail nachgehen möchte, wozu ihre sinnliche Präsentation ja einladen könnte, die Kleinheit der Abbildungen ein Hindernis; und demjenigen, der in einer Rekonstruktion der arbeitsbezogenen Deutungsmuster nicht den Fehler, dem Ariès in seiner Rekonstruktion der Deutungen von Kindheit erlag, begehen möchte: den Kunstwerkcharakter der Darstellungen zu missachten, steht die mangelnde Prägnanz der Abbildungen im Wege.

Schließlich könnte der Autor, der ja die meisten Werke im Original wird gesehen haben, der zumindest über die besseren Abbildungen verfügt, durch ergänzende Kommentierung die Werke mäeutisch erschließen, den Betrachter von den Abbildungen her auf jenen o.g. Weg geleitend. Leider versagt der allzu knappe Text hier, und beschränkt sich auf Klassifikationen – etwa: “Im Unterschied zu den beiden vorgenannten dominiert bei Robert

Sterl [...] das Impressionistische, das aber zugleich expressionistische Züge enthält.” (222) – oder schließt von Rezeptionsäußerungen auf die Intention des Malers – z.B.: “In der Kunstgeschichtsschreibung ist dieses Bild [sc. Menzels “Eisenwalzwerk”] unterschiedlich interpretiert worden: von Arbeitsheroismus bis zur vermuteten Darstellung kapitalistischer Ausbeutung. Dies verweist auf eine Ungeschlossenheit Menzels selbst.” (172) Man könnte ja zumindest in Betracht ziehen, dass eine authentische Darstellung der komplexen Realität durch Menzel – was nicht als Realismus missverstanden werden darf – die unterschiedlichen, da unterschiedlich interessierten Deutungen gerade notwendig hervorrief, dass diese also Ausweis der künstlerischen Autonomie des Werkes sind. Gerade sie hätten dazu einladen können, das Werk und seine Reproduktion in dem vorliegenden Buch für die in begriffliche mündende sinnliche Erkenntnis industrieller Arbeit in ihrer Komplexität zu nutzen.

Mit dem Thema der Autonomie ist ein im Buch ausgeblendeter Aspekt angesprochen. Zwar kritisiert der Autor die “ein bescheidenes Dasein fristende Kunstsoziologie” zu Recht – ob aber eine “soziologische Ikonografie” deren Desiderat zu beheben vermöchte ist fraglich, würden in ihr die Werke doch letztlich unvermittelt als Dokumente genommen, ihr Kunstwerkcharakter gerade weiterhin negiert. Die Differenz von vorautonomen und autonomen Werken spielt denn auch für *Türk* selbst keine Rolle.

Bleibt die im Untertitel ausgesprochene Absicht, eine “ikonografische Anthologie” zu bieten, was der Autor selbst als “Blütenlese” übersetzt (13). Als eine solche Sammlung, die nebeneinander stellt, was in dem ikonografischen Feld der Arbeit es so alles gibt, und da auch durch einige mit Abbildungen “sehr vollgepackt[e]” Seiten (13) Einsichten nahe legt (etwa die Eindrücklichkeit, mit der die expandierende Industrie in der Landschaft auf deren Wahrnehmung gewirkt haben muss, auf S. 159). Auch hier aber bleibt die Frage, ob nicht durch die Entscheidung für eine der Möglichkeiten, die *Türk* explizit ausschließt: es sei “weder eine rein sozialwissenschaftlich-soziologische Untersuchung, noch ein reiner Dokumentationsband, noch eine Sozial- und Kulturgeschichte der Arbeit, noch eine kunstwissenschaftliche Analyse eines speziellen ikonografischen Feldes, noch ein bloßer Band mit vielen bunten unterhaltsamen Bildern” (13f.), das Buch als Ganzes gewonnen und dann wirklich “von allem diesen jeweils etwas” (14) gehabt hätte und so auch für die anderen Möglichkeiten nutzbar geworden wäre.

Das Register, das hilfreich mittels Künstlernamen die Werke erschließt, die Hinweise auf Ausstellungen, in deren Katalogen man dann sicher bessere, zumindest größere Abbildungen findet, sowie die Anführung der zentralen Literatur machen aus dem Buch einen brauchbaren Ausgangspunkt für weitere Recherchen. Angesichts der – ob der Fülle des Materials unerlässlichen – Kleinheit mancher Abbildungen wäre es vielleicht hilfreicher gewesen, statt des Vorlagengebers den Ort anzugeben, wo das Original zu sehen ist. Diese Angabe zusätzlich zu machen, hätte wahrscheinlich an anderer Stelle Kürzungen erfordert – so kommt man immer wieder auf die Frage, warum nicht bei so einem bedeutsamen Werk weitere Quellen für die finanzielle Unterstützung gewonnen werden konnten.

Denn, das sei festgehalten, das Grundkonzept des Buches: sich in thematischer Fokussierung dem Gegenstand ‚Arbeit‘ in seinen verschiedenen Facetten mittels künstlerischer Darstellungen zu nähern, könnte zur Aufschlüsselung dieses Gegenstandes selbst wie seiner historisch unterschiedlichen Deutungen ein höchst anregender und fruchtbarer Weg sein. Allein eine materiale Analyse von Menzels „Eisenwalzwerk“ – um auf dieses bedeutende Werk noch einmal zurückzukommen, könnte das soziologische Verständnis der Industrialisierung erheblich bereichern; und etwa die ‚Variationen des Pflügens‘ (35) könnten, um Darstellungen aus früheren Jahrhunderten und aus der Gegenwart bereichert, eine gute Grundlage für das Verständnis der Struktur des sogenannten primären Sektors und seiner Transformation abgeben. Für eine hermeneutische Sozialforschung, die Kunstwerke als Ausdrucksgestalten künstlerischen Handelns zu konzeptualisieren in der Lage ist, könnten die mit dem vorliegenden Buch ans Licht geholten bzw. in einen interpretativen Zusammenhang gestellten Werke zugleich hochaufschlussreiche, da hoch verdichtete Protokolle der dargestellten („Arbeit“) wie der in die Darstellungsweise eingehenden („Bilder der Arbeit“) sozialen Wirklichkeit sein. Es ist zu hoffen, dass der Autor mit den reichen Schätzen, die sein Archiv birgt, einen Mäzen findet, der eine angemessene Publikation – die vielleicht auch die Form einer elektronischen Datenbank annehmen könnte – ermöglicht.

Dr. Thomas Loer (Dortmund)

Joachim Feigl: Teamarbeit im unternehmensinternen Dienstleistungsbereich. Auswirkungen

der Einführung von Teamarbeit in indirekten Bereichen eines Automobilunternehmens, München/Mering: Rainer Hampp Verlag, 2000, ISBN 3-87988-498-6, 4, IV u. 342 S., DM 64,15, • 32.80

Theorie und Empirie der Gruppenarbeit haben sich bislang weitgehend auf die Welt des *shop floors* bezogen. Dies ist insofern nachvollziehbar, als die Gruppenarbeit dort historisch ihre spektakulärsten Erfolge feiern konnte (Kalmar) und in der Folge zu einer Allzweckwaffe für die unterschiedlichsten Ziele der Produktionsgestaltung (Humanisierung, Rationalisierung) avanciert ist. Gleichzeitig überrascht aber, wie hartnäckig sich in den mit Arbeit befassten Wissenschaften dieser Produktions-Bias gehalten hat. Der Perspektivenwechsel hin zu den Hochqualifizierten und Wissensarbeitern sowie zu deren Arbeitssphäre, der sich seit einer Dekade vollzieht, hat mit wenigen Ausnahmen den Gruppenarbeitsdiskurs nicht erfasst.

Eine dieser Ausnahmen ist die Dissertation von Joachim Feigl. Sie ist aus einer empirischen Studie über die Einführung von Teamarbeit in unterschiedlichen Dienstleistungs-Organisationseinheiten eines Automobilunternehmens hervorgegangen. Der Autor hat die Umsetzung eines vom Unternehmen entwickelten Teamkonzeptes in fünf Pilotbereichen (zweimal Entwicklung, Disposition, Kundenservice, Informationsverarbeitung) untersucht und dabei in über 20 Teams nach der Realisierung der Konzeption, ihren Auswirkungen und den Erfolgsfaktoren gefragt. Er hat dies mithilfe standardisierter Fragebögen, die er bei den Team-Mitarbeitern und den Team-Koordinatoren zum Einsatz gebracht hat, und mithilfe leitfadengestützter Interviews, die er mit den Leitern der Organisationseinheiten, den Leitern der Teams und ihren „Kunden“ geführt hat, getan.

Im ersten Teil der Dissertation entwickelt Feigl den Kompass für die Bewertung seiner Untersuchungsergebnisse. Er entsteht aus der Auseinandersetzung mit den geläufigen Theoremen des Gruppenarbeitsdiskurses: dem soziotechnischen Systemansatz, der Motivationspsychologie, der Handlungsregulationstheorie, der Kleingruppenforschung und der Organisationsentwicklung. Der Autor entwirft auf diese Weise implizit ein idealtypisches Teamkonzept, in das alle aus der Humanisierungsforschung bekannten Arbeitsgestaltungsprinzipien Eingang finden: Autonomie, Selbstregulation, Ganzheitlichkeit, Vollständigkeit der Tätigkeit, Kommunikation, Rotation, *social support* etc. Er legt damit die Maßlatte sehr hoch; im Grunde können diesem Anspruch nur Formen „strukturinnovativer Grup-